

Unheilige Allianz gegen „Identitätslinke“ im Feld Migration, Flucht und Antirassismus?

In Deutschland wurde 2021 das *Netzwerk Wissenschaftsfreiheit* gegründet. Anfang März waren bereits 209 Universitätsangehörige namentlich gelistet, darunter aus Innsbruck Josef Christian Aigner (Psychologe), Marie-Luise Frick (Philosophin) und der ehemalige Innsbrucker Michael Gehler (Historiker). Wes Geistes Kind Sandra Kostner, die Sprecherin und Mitbegründerin des Netzwerks ist sein könnte, ergründet eine Buchbesprechung. Ein Blick auf Frankreich und eine dort bereits erkennbar unheilige Allianz im akademischen Establishment lassen Zweifel an der Seriosität des Netzwerks aufkommen.

Sandra Kostner ist Geschäftsführerin des Masterstudiengangs *Interkulturalität und Integration*, sie ist *Diversitätsbeauftragte* an der PH Schwäbisch Gmünd. Kostner hat 2019 den Sammelband *Identitätslinke Läuterungsagenda. Eine Debatte zu ihren Folgen für Migrationsgesellschaften* herausgegeben. Die Publikation steht an der Wiege der Gründung des *Netzwerks Wissenschaftsfreiheit*. Kostner greift in ihrem Impulstext die in die 60er Jahre zurückreichende Debatte zu Gruppenidentitäten in den USA auf, die mit der Niederlage von Hillary Clinton gegen Donald Trump wieder Aktualität erhalten hatte. Diese politisch-ideologisch belastete Diskussion kommt nun in einer von Shelby Steele (*White Guilt 2006*) entliehenen Variante mit Kostners Publikation im deutschsprachigen Raum an (S. 19ff.). Zwei zentrale Kategorien vermittelt Kostner aus dem genannten Kontext: „Identitätslinke“ und „Läuterungsagenda“.

Die „Identitätslinke“ kultiviere „Zwangszuweisung von Schuld- und Opferidentitäten“, wobei einer „Opferseite“, dazu zählen „Indigene, Afroamerikaner, Migrantinnen, Frauen und die LGBTQIA-Community“, eine mehrheitsgesellschaftliche „Schuldseite“ entgegengesetzt wird, die „per se für die jeweiligen Ungleichbehandlungen verantwortlich“ ist. Die „Identitätslinke“ fordere „Chancengleichheit“ „Identitätsgerechtigkeit“ und „Ergebnisgleichheit“ ein (10f.), die individuelle Freiheit wird somit der Gleichheit geopfert (34). Die Politisierung von Identitäten und Diversitäten entlang von „Täter-Opfer-Kategorisierung“ beginnt mit dem „Schuldeingeständnis der US-Regierung gegenüber den Afroamerikanern“ im *Civil Rights Act* des Jahres 1964. Das trug zur „Ausprägung eines weißen Schuldbewusstseins“ bei (17).

Zudem wurde Rassismus durch die „transnational agierende 68er-Bewegung und der aus ihr hervorgegangenen Identitätslinken“ zur „Erbsünde des Westens“ hochstilisiert. Die „zweite Generation der Feministinnen“ und die „Homosexuellenbewegung“ haben das „westliche Täter-Opfer-Schuldbewusstsein“ weiter vertieft. (18) Linke „Schuldentrepeneure“ waschen sich mit der „Läuterungsagenda“ quasi frei von dieser Schuld. Sie begegnen ihren KritikerInnen nicht „mit Argumenten sondern mit moralischen Diskreditierungen“ (12). Kostner habe dies „so gut wie flächendeckend“ erlebt (ebd). Vor allem in den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften gäbe es „im Vergleich zu anderen Fachgebieten [einen] hohen Anteil an identitätslinken Akademikern“ (14). Die „Läuterungsagenda“ der Linken gefährde „die Freiheit des Systems“ und habe beispielsweise die negative Konsequenz, dass sie zur „Aufrechterhaltung freiheits- und gleichheitsbeschränkender Praktiken in patriarchalisch orientierten migrantischen Communities“ beiträgt. (15) Mit der Forderung nach gleicher Repräsentanz über Quoten und positive Diskriminierung ziehen „Opferentrepeneure“ eine nicht unerhebliche, auch materielle Dividende. Das bindet die Läuterungsagenda der „Identitätslinken auf der Opfer- und Schuldseite symbiotisch“. (12)

Als „Identitätslinke“ namentlich genannt werden Kien Nghi Ha (50ff.), Helma Lutz (53f.), Paul Mecheril (54f.), Gabriele Dietze (65). Dass Mecheril und Lutz die Übergriffe in der Silvesternacht 2015/2016 in Köln an einer toxischen „Männlichkeit“ festmachen und es „zwanghaft“ scheuen die „Herkunft oder kulturelle Prägung der Täter“ zu thematisieren, ist ihr der Beleg (54). Dabei ist der Ansatz von Mecheril geradezu anti-identitär, wenn es für ihn „Imaginationen, Unterstellungen und Zuschreibungen“ sind, die „der Verwendung von Bezeichnungen wie ‚türkisch‘, ‚italienisch‘, ‚deutsch‘, ‚arabisch‘ zugrunde liegen. [...] Natio-ethno-kulturelle Differenzen und Identitäten [sind] empirisch nie ‚als solche‘ anzutreffen.“ (*Subjektbildung* 2014, 14)

Im zweiten Teil des Bandes folgen 12 Repliken. Kostner betont in der Einleitung, dass die meisten AutorInnen ihrer „Argumentation nahe“ stehen und es „wenige Gegenargumente“ gibt. (16). Das trifft auf Dagmar Borchers, Heike Diefenbach, Alexander Grau, Maria-Sibylla Lotter, Stefan Luft, Elham Monea, Boris Palmer, Roland Preuß, Christof Roos und Roland Springer zu, die unhinterfragt die wissenschaftlich nicht

belegten „Analysen“ von Kostner übernehmen. Für Stefan Luft sind die „insgesamt mehr als 28.000 Unterzeichner“ der Aufrufe „Solidarität statt Heimat“ und „#unteilbar“ aus dem Jahr 2018 pauschal „Identitätslinke“. (209f.) Für die Zuschreibung genügt Luft eine ideologisch überhöhte Textanalyse des Aufrufs (210ff.). Eine aufschlussreich verquere Verwendung wesentlicher Kategorien durchzieht den Text von Maria-Sibylle Lotter: Sie setzt „'Schwarze'“ und „'afrikanische Amerikaner'“ bewusst unter Anführungszeichen (196), um so auf ein identitätslinkes Konstrukt zu verweisen, das Gruppenidentität auf Basis nur einer „konstruierten Gemeinsamkeit“ herstellt, nämlich der Hautfarbe, wo im Gegensatz dazu Lotter mit Kostner und Francis Fukujama (siehe Link) zahllose Unterschiede sieht, eben Individualitäten statt Gruppenidentität (198). Sie spricht, ohne dass es sich um übersetzte Zitate aus dem Englischen handeln würde, wie selbstverständlich von „Rasse oder Nation“ (183), der „Mitgliedschaft in einem Kollektiv wie Nation oder Rasse“ (189), von „Rasse“ (194) und „Rassengrenzen“ (195), „Inferiorität der Rasse“ (ebd.). Die Gemeinsamkeit der „klassenunabhängigen schwarzen Identität [...] innerhalb der dunkelhäutigen (und heute zum größten Teil gemischtrassigen (sic!) Bevölkerung“ habe etwas „stark Konstruiertes“ an sich (198). Die Kategorie „Schwarze“ ist ein identitätslinkes Konstrukt und „Rasse“ für Lotter legitim? Qualifiziert das für die Steuerungsgruppe des Netzwerks Wissenschaftsfreiheit? Mit dem Beitrag von Roland Springer landen wir am Ende des Bandes gänzlich im Feld der AfD. Springer verfasst „regelmäßig Artikel zu den Themen Migration und Integration für das Magazin *Tichys Einblick*.“ (313) Sein Beitrag vom 6.12.2019 zum Wahlerfolg der AfD in Thüringen und zu Björn Höcke spricht Bände (siehe Link unten). Springer sieht wie die FPÖ eine „Asylindustrie“ am Werk aus der die identitätslinken „Schuldenentrepreneure“ ihre pekuniäre Dividende ziehen. Er macht ganz nebenbei (einheimische) Bevölkerungsteile aus, die „gänzlich durch den Rost gefallen“ (sic!) sind. (307)

In der Replik von *Oliver Hidalgo* ist in der Einleitung zu lesen, dass Kostner mit ihrer Diagnose „voll ins Schwarze“ trifft, dies aber „nur die halbe Wahrheit“ sei (151). Er benennt klar die Gefahr, die primär von rechtspopulistischen Parteien und Bewegungen ausgeht, meint aber, dass der Beitrag des „linkspolitischen Spektrums“ zur „Vergiftung des politischen Diskurses“ nicht zu unterschätzen sei. (154). Für *Hidalgo* ist der Impulstext ein „Rundumschlag“ (163) und er

sieht das „Manko, dass in Kostners Pamphlet [...] nicht ganz klar wird, wer eigentlich genau mit den Identitätslinken gemeint ist (und ob der Begriff eine analytische Leistungs- und Unterscheidungskraft besitzt).“ (154) *Dimitri Almeida* stellt nüchtern fest, dass er „nach den meisten Kriterien“ Kostners wohl ein Identitätslinker ist. Er belegt u.a. am Beispiel der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes 2015 zur Kopftuchfrage, dass es dabei nicht um die „Anerkennung gruppenspezifischer Rechte“ ging (81), wie Kostners zentraler Vorwurf an „Identitätslinke“ lautet (61ff.), vielmehr das „nordrhein-westfälische Schulgesetz“ ein „Kopftuchverbot bei gleichzeitiger Zulassung von Nonnentrachten und Kippot“ vorsah (83). Das ist eine unzulässige Ungleichbehandlung, daher der abschlägige Entscheid des Gerichtes.

Der ibidem-Verlag hat mit den *Impulsen* eine Versachlichung aktueller Debatten durch die „Kraft und Stringenz der Argumente“ angekündigt. Diesem Anspruch kann der Band in keiner Weise genügen: In Kostners „Pamphlet“ werden immer wieder AkademikerInnen im Feld von Diversität und Intersektionalität pauschal als „Identitätslinke“ denunziert. In der Mehrzahl der Texte richtet sich die Argumentation auch gezielt gegen die Frauenbewegung und -politik. *Almeida* schreibt in seiner Replik, dass dieses „Narrativ einer identitätslinken Wissenschaftskultur [...] als harmlose Sketchvorlage gelten [könnte], würde dieses Stereotyp nicht Zündstoff für eine aufkeimende Wissenschaftsfeindlichkeit bieten, die insbesondere Kolleginnen und Kollegen in der Geschlechterforschung in den letzten Jahren erfahren durften“, nicht weil „bestimmte Forschungszweige“ realitätsfern wären, im Gegenteil, weil sie in „gesellschaftspolitischen Debatten relevant“ wurden, „heikle Fragen stellen“ und „unangenehm werden.“ (79)

Eine Parallelentwicklung in Frankreich?

Didier *Fassin*, Anthropologe, Professor in Princeton, schreibt im *Guardian* über den Kulturkampf im politischen und akademischen Establishment Frankreichs. Ministerpräsident *Macron* und Minister der Regierung haben das Gespenst einer „Islamlinken“ (*Islam-leftism*) in die Welt gesetzt, die an allen möglichen Verwerfungen in Frankreich schuld sind und an den Universitäten die eigentlichen geistigen Ziehväter der Übergriffe von Islamisten sind. Es geht um Identitätspolitik (*identity-politics*), und um „*race, gender and social class*“ („Rasse“, Gender und soziale Klasse). Die im Politischen

gestiftete Debatte ruht allerdings auf einer „reaktionären Bewegung“ unter Französischen Intellektuellen auf, die wissenschaftliche Arbeiten angreift, die thematisch „von Ethnizität, Rasse, Gender und Intersektionalität zu Kolonialismus, Dekolonialisierung und Islamophobie“ reichen. Gemeinsamer Nenner der Kritik ist die „Identitätspolitik“, die als Gefahr gesehen wird. Studien zu Rassismus und die Kritik an „weißer Privilegiertheit“ (*white privilege*) werden als Gefahren für die universalistischen Werte der Französischen Republik gesehen. Selbst linke Intellektuelle wie Stéphane Beaud und der Historiker Gérard Noiriel würden die Ersetzung der Frage von „Klassenauseinandersetzungen“ (*class struggle*) durch „Rassen“-Kämpfe (*race struggle*) anklagen. Bewegungen wie die *Black Lives Matter* würden verschleiern, dass es „Machtbeziehungen sind, die unsere Gesellschaft strukturieren“. Dies, obwohl es doch gerade letztere war, die Machtstrukturen offengelegt hat, schreibt Fassin. Er stellt unter den französischen Kulturkämpfenden quasi eine unheilige Allianz zwischen *Macron's En Marche*, *Le Pens Rassemblement National* und „reaktionären Segmenten in der Welt der französischen Intellektuellen“ fest. Abschließend betont Fassin, dass sich zwar „die Geschichte niemals wiederholt, aber Hexenjagd noch nie ein gutes Zeichen für die Demokratie“ gewesen ist.

Fazit

Im *Academic Freedom Index* vom März 2021 liegt die akademische Freiheit in Österreich, Deutschland und Frankreich im Spitzenfeld der 175 gereihten Länder (Link unten). Erstellt wurde der Index auf Basis von Angaben von mehr als 2.000 Expertinnen und Experten. Gewertet wird die Freiheit der Forschung und Lehre, die Freiheit des akademischen Austauschs und der Wissenschaftskommunikation, institutionelle Autonomie, Campus-Integrität sowie die akademische und kulturelle Ausdrucksfreiheit (ORF.at vom 12.3.2021, *Deutscher Akademischer Austauschdienst e.V* vom 11.3.2021).

Gefahren für die verfassungsrechtlich garantierte Wissenschaftsfreiheit, die das *Netzwerk Wissenschaftsfreiheit* sieht, schlagen sich im Index offenbar (noch) nicht nieder. Die Vermutung liegt nahe, dass die Initiative zum Netzwerk eher Verwerfungen reflektiert, die sich in Form von Kämpfen um die „Lufthoheit“ im Feld der *Academia* äußern. Diese speisen sich wiederum aus einem politisch-ideologisch unterfütterten „Kulturkampf“, den Macht- wie auch (ökonomische)

Ressourcenkämpfe befördern. In Deutschland ist das (noch) nicht so transparent geworden wie in Frankreich.

Welche unerfreulichen Dimensionen ein heraufdämmernder „Kulturkampf“ annehmen könnte, lässt sich an den ideologisch motivierten angriffigen Ausführungen in Kostners Publikation ablesen, die sich bloß vordergründig im Mantel von Freiheit der Wissenschaft inszenieren. Die Pandemie mit ihren ökonomischen und sozialen Folgen wird den Brandbeschleuniger geben.

Gerhard Hetfleisch

Links

Sandra Kostner (Hg.), Identitätslinke Läuterungsagenda. Eine Debatte zu ihren Folgen für Migrationsgesellschaften, Stuttgart 2019, Ibidem-Verlag, 314 Seiten.

Netzwerk Wissenschaftsfreiheit: <https://www.netzwerk-wissenschaftsfreiheit.de/>

Sprecherin des Netzwerks ist Dr. Sandra Kostner, weitere Mitglieder der Steuerungsgruppe sind Prof. Dr. Ulrike Ackermann, Prof. Dr. Maria-Sibylle Lotter, Prof. Dr. Martin Nettesheim und Prof. Dr. Andreas Rödder: <https://www.netzwerk-wissenschaftsfreiheit.de/ueber-uns/steuerungsgruppe/>

Fukuyama, Francis, Against Identity Politics, The New Tribalism and the Crisis of Democracy: <https://www.foreignaffairs.com/articles/americas/2018-08-14/against-identity-politics-tribalism-francis-fukuyama>

Springer, Roland zur Wahl zur AFD und Bernd Höcke vom 6.11.2019: <https://www.tichyseinblick.de/meinungen/kampf-gegen-rechts-der-zweck-heiligt-die-falschen-mittel/>

Guardian online: Didier Fassin, Are ‚woke‘ academics a threat to the French republic? Ask Macron’s ministers, 13.3.21_12:58: <https://www.theguardian.com/commentisfree/2021/mar/12/academic-s-french-republic-macron-islamo-leftism>